

den in die Niederlande gebracht; an Entgegnungen aus berufenem Mund mangelt es ebenfalls nicht (*Die Schriften Bernhard Rothmanns*, bearb. von Robert Stupperich, Münster in Westfalen 1970, S. 208–284, hier S. 209). Und wie sieht es mit jener hutterischen Hochzeitspredigt aus, auf die Wes Harrison vor einigen Jahren aufmerksam machte (MGBI, 53. Jg., 1996, S. 82–91). Es ließen sich im Zusammenhang mit den täuferischen Ehevorstellungen sicher ebenso juristische Texte finden, die das angebotene Panorama des Liebes- und Ehediskurses weiter bereichern könnten, zumal gerade der juristische Diskurs mit einem einzigen Unterpunkt: *Das Straßburger Ehegesetz* (S. 336–340) recht schmal ausgefallen ist.

Mögen die Täufer im Zusammenhang mit dem Liebes- und Ehediskurs in Albrecht Classens Publikation auch keine nennenswerte Rolle spielen, so sei das Buch Lesern der Mennonitischen Geschichtsblätter dennoch empfohlen. Es gewährt Einblicke in jene zeitgenössische Glaubens- und Lebenswelt von der die Täufer sich auch in Ehefragen teilweise oder gänzlich abgrenzten.

Marion Kobelt-Groch

Gordon D. Kaufman, *Jesus and Creativity*, Fortress Press, Minneapolis 2006, XVI und 142 S., mit Bibliographie, Namen- und Sachregister, Register der zitierten Bibelstellen, ISBN-10: 0-8006-3798-4

Gordon D. Kaufman war von 1963 bis 1996 Professor an der Divinity School der renommierten Harvard-Universität (Cambridge, MA, USA); seither ist er Emeritus. Informationen über seinen Werdegang als Theologe und über seine Publikationen bietet die Internet-Seite <http://www.hds.harvard.edu/faculty/em/kaufman.html>. Dort wird auch mitgeteilt, dass er 1953 ordiniert wurde (General Conference Mennonite Church) und für einige Zeit Pastor der Mennonite Congregation of Boston war. Seine theologische Arbeit wurde auch in Europa wahrgenommen, sichtbar beispielsweise in: Hugh O. Jones, *Die Logik theologischer Perspektiven. Eine sprachanalytische Untersuchung*, Göttingen 1985, S. 164–187. Von den Büchern Kaufmans ist aber lediglich die kleine Schrift *Theologie für das Nuklearzeitalter*, München 1987, auf deutsch erschienen, und zwar in der Reihe *Theologische Existenz heute*, ediert von Wolfgang Huber, Dietrich Ritschl, Theo Sundermeier (Originalausgabe: *Theology for a Nuclear Age*, Manchester und Philadelphia 1985).

Eine der beiden zu Ehren von Kaufman erschienenen Festschriften wurde von einem mennonitischen Theologen herausgegeben: Alain Epp Weaver (Hg.), *Mennonite Theology in Face of Modernity: Essays in Honor of Gordon D.*

Kaufman, Cornelius H. Wedel Historical Series 9, Bethel College, 1996. Das ist nicht verwunderlich, denn Kaufman hat sich immer wieder im nordamerikanischen Mennonitentum zu Wort gemeldet. 1979 erschien sein Buch *Nonresistance and Responsibility, and Other Mennonite Essays*, Newton, KS. Kaufmans bleibende Verbindung zum Mennonitentum wird anschaulich in seinem Beitrag *Apologia Pro Vita Sua* für das von Harry Loewen herausgegebene Buch *Why I am a Mennonite* (Kitchener, Ontario 1988), der bedauerlicherweise nicht in die deutsche Ausgabe des Bandes (Hamburg 1996) übernommen wurde. In jüngster Zeit, nämlich in Bd. 60, Nr. 4 (Dezember 2005) der nordamerikanischen Quartalszeitschrift *Mennonite Life* ist ein ausführlicher Dialog zwischen Kaufman und Therapeuten dokumentiert, Teilnehmern einer Konferenz (Prairie View, Newton, KS), mit dem Thema *God as Creativity in Clinical Practice and Personal Life*. Die Lektüre des 2004 erschienenen Buches von Kaufman mit dem Titel *In the beginning ... Creativity* wurde dabei vorausgesetzt. Ein weiteres Beispiel für Kaufmans Beziehung zur mennonitischen Welt ist sein Aufsatz *Mennonitische Friedenstheologie in einer religiös pluralistischen Welt* in *Mennonitische Geschichtsblätter*, Jg. 63, 2006, S. 111ff. (erste Fassung in *The Conrad Grebel Review*, Bd. 14, Nummer 1, 1996, S. 33–47). In diesem Aufsatz weckt Kaufman das Interesse an seinem neuesten Buch. Er begründet seine theologische Position zu einem guten Teil mit seinem mennonitischen Erbe, nämlich mit dem starken Akzent, der im mennonitischen Verständnis von Glauben auf der Frage liegt, wie Christen leben sollen.

Das Buch *Jesus and Creativity* ist im Sommer 2006 erschienen. Es wendet sich nicht in erster Linie an Theologen; man stößt demzufolge hier allenfalls auf indirekte Auseinandersetzungen mit anderen theologischen Konzepten. Kaufman bewegt sich mit seinen Gedanken und Ausführungen auch nicht im Bereich solcher theologischer Gespräche, wie sie bei ökumenischen Begegnungen zwischen Repräsentanten christlicher Konfessionen üblich sind. Dies Buch ist (wie die meisten Bücher Kaufmans seit dem Erscheinen von *An Essay on Theological Method*, 1. Aufl. Missoula 1975) nicht im Binnenraum der christlichen Kirche angesiedelt, sondern in der Öffentlichkeit der Welt.

Schon im Vorwort des Buches wird deutlich, dass Kaufmans Interesse an einer verständlichen und in sich stimmigen theologischen Sprache sehr ausgeprägt ist. Die von ihm entwickelte theologische Sprache benutzt er hier, um Geschichte und Bedeutung Jesu in einer Weise zu beschreiben, die er für angemessen hält. Für sein Anliegen könnten all die ein Ohr haben, die je versucht haben, in einem Gespräch oder gar in einer Predigt vom christlichen Glauben so zu sprechen, dass Gesprächspartnern oder Zuhörenden die

Chance des Verstehens gegeben wird. Sie alle wissen, dass es einen Unterschied für die eigene theologische Sprache macht, mit wem man redet, für welche Menschen man eine Predigt hält oder einen theologischen Text schreibt. Kaufman wendet sich vor allem an solche Christen (und andere Menschen), denen manche der traditionellen Behauptungen zu Jesus »einfach unglaublich, vielleicht unverständlich« erscheinen (S. XIII). Er hat Menschen im Blick, die wie er selbst geprägt sind von modernen wissenschaftlichen Weltbildern im Rahmen der westlichen Kultur und sich in ihren Gedanken und deswegen auch in ihrer Sprache in dieser Welt bewegen. Inhalte des christlichen Glaubens bleiben ihnen oft deswegen fremd und unzugänglich, weil sie traditionelle biblische, christliche Sprache nicht verstehen. Diese setzt ein veraltetes, dualistisches Weltbild (Himmel und Erde, Diesseits und Jenseits) voraus, verwendet anthropozentrische Denkmuster und benutzt darüber hinaus anthropomorphe Metaphern für Gott. Deswegen bleibt der Glaube vielen Menschen unzugänglich. Mit einer Übersetzung überkommener Formulierungen und Sprachmuster ist es nicht getan. Die Inhalte selbst sind neu zu bedenken, ja in eigener Verantwortung neu zu konzipieren – also im Rahmen eines nicht-dualistischen Weltbildes. Die Leitfrage ist: »Wie sollten wir heutzutage den Glauben auffassen und zum Ausdruck bringen?« (S. X).

Kaufman unterbreitet in diesem Buch zunächst seinen im Vergleich zu früheren Publikationen erneut variierten Vorschlag, wie Christen von heute glaubwürdig und verständlich von Jesus und seiner Bedeutung reden können. Selbstredend ist Kaufman weder der erste noch der einzige Theologe, der sich dieser Aufgabe stellt. Als Beispiel für den deutschen Sprachraum sei hier das kürzlich erschienene Buch *Notwendige Abschiede. Auf dem Weg zu einem glaubwürdigen Christentum* von Klaus-Peter Jörns genannt (2004, 3. Aufl. 2006). Beim Evangelischen Kirchentag in Köln im Sommer 2007 hielt er in einer überfüllten Halle einen Vortrag. Er stellt beispielsweise den Erwählungsgedanken in Frage, lehnt die Interpretation des Todes Jesu als Sühnopfer ab. Letzteres führte ihn zur Entwicklung einer neuen Gottesdienstordnung, die in einigen evangelischen Gemeinden inzwischen eingeführt ist: *Lebensgaben Gottes feiern. Abschied vom Sühneopfermahl: eine neue Liturgie*, Gütersloh 2007. Das ist ein Beleg dafür, dass theologische Arbeit im Universitätsbereich sich hier und da in Gemeinden auswirkt – und das schon seit langer Zeit. Auch Kaufmans Theologie hat vermutlich längst zu Veränderungen in der Sprache des einen oder anderen Predigers und vielleicht in Gemeinden geführt, vom leicht nachweisbaren Einfluss auf wissenschaftliche Theologen zu schweigen.

Kaufmans neues Buch soll die Geschichte Jesu für unsre moderne/postmoderne Zeit und Welt verstehbar machen (S. X), zugleich aber auch ihre Bedeutung in der gegenwärtigen Situation der Menschheit. Bevor er sich dem »Vermächtnis Jesu«, zuwendet, »der zentralen Gestalt des christlichen Glaubens« (S. XI), legt er dar, dass er von Gott, dem anderen »zentralen Symbol« der christlichen Sprach- und Denkwelt, nicht mehr wie gewohnt als dem Schöpfer redet (diese und weitere Übersetzungen vom Vf.): »Ich habe in einer Reihe von Jahren eine Konzeption von Gott erarbeitet – nämlich Gott schlicht als Schöpfungskraft. Sie hat die Welt hervorgebracht mit allem, was dazu gehört, vom Urknall an den ganzen langen Weg bis zur Gegenwart. Sich Gott als schöpferische Kraft vorzustellen, befähigt christliche Denker, viel besser eingestimmt zu sein auf das, was die modernen Wissenschaften uns gelehrt haben über unser Leben und über die Welt, in der wir leben. So wird es möglich, die oft wahrgenommene Kluft zwischen religiösem Glauben und unseren naturwissenschaftlichen Kenntnissen zu überbrücken« (S. XI). Ausführlich ist diese Konzeption dargestellt in dem oben genannten Buch *In the beginning ... Creativity*, Minneapolis 2004, im Grundansatz aber schon in Kaufmans Hauptwerk *In Face of Mystery: A Constructive Theology*, Cambridge MA und London 1993. Kaufman geht in den beiden neuesten Büchern in seinen christologischen und trinitarischen Reflexionen jedoch über die 1993 beschriebene Position hinaus (S. XI).

Er entwickelt in *Jesus and Creativity* seine Gedanken in vier Kapiteln: (1) Re-conceiving the Jesus-Trajectory, (2) Christology: Jesus as Norm, (3) Humans as Biohistorical Beings: Historicity, Creativity, Freedom, (4) Creativity is Good News! Spätestens in diesem letzten Kapitel wird klar, dass es sich bei Kaufmans Überlegungen nicht um theologische Sandkastenspiele handelt. Seine Veränderung theologischer Sprache, die Neufassung zentraler Inhalte des christlichen Glaubens im Kontext einer modernen, westlichen Lebenswelt enden nicht mit der Beschreibung ethischer Maßstäbe. So wichtig ethische Normen im Geist Jesu auch sein mögen – es geht nicht nur um Verständigung über gute und verbindliche Normen, sondern zuletzt um ihre Umsetzung in Lebenspraxis. Kaufman wirbt also für Verhaltensänderung. Darum erklärt er gegen Ende seines Buches kategorisch: Wir brauchen radikale Umkehr. Mit diesem »wir« sind nicht »wir Mennoniten« gemeint – das auch –, auch nicht »wir Christen« – das auch. Kaufman hat vielmehr die Menschheit im Blick: Er spricht von einer »notwendigen weltweiten Umkehr«. Notwendig ist, »unsere Gesellschaften, Institutionen, Kulturen, Religionen, Familien, unsre individuelle Lebensführung« in »neuer, anderer Weise zu ordnen« (S. 105). Sein Hauptanliegen als nordamerikanischer Theologe, als Christ in

mennonitischer Tradition ist ein Beitrag zur Heilung der zerrissenen menschlichen Welt, zur Rettung des Netzwerks Leben auf dem Planeten Erde. Diese ganze Welt ist bedroht (S. 102ff.) vom verbreiteten Vertrauen auf krieglerische Gewalt, von den Folgen modernen Lebensstils (Energieverschwendung, Zerstörung der Umwelt usw.), von dem Vorherrschen partikularer Interessen einzelner Menschen und einzelner Staaten mit fatalen Auswirkungen. Mit bitteren Worten beschreibt Kaufman, wie unpopulär es in den USA derzeit ist, solche Dinge anzusprechen, geschweige denn, entsprechende Schritte einzuleiten. »Anstatt den Versuch zu machen, Kulturen, Religionen und Sprachen, die sich von den unseren unterscheiden, zu verstehen und zu akzeptieren, setzen wir unsere Hoffnung in eine Festung Amerika, die von Armut getriebene Menschen, geführt von ›bösen Terroristen‹, draußen halten soll« (S. 104). Die Überwindung partikularer, nationaler Interessen muss erfolgen, wenn nicht die menschliche Geschichte auf ein schlimmes Ende hinauslaufen soll (S. 108f.). Das kann nur gelingen, wenn die gesamte Menschheit partikulare Interessen samt den entsprechenden Traditionen zurückstellt zugunsten des Aufbaus einer weltweiten Gemeinschaft (S. 108). Diese Analyse des Weltzustands erinnert an Carl Friedrich von Weizsäckers bekanntes Diktum vom Weltfrieden als der Lebensbedingung des technischen Zeitalters und der Verwandlung der Politik in Weltinnenpolitik (formuliert beispielsweise in seinem Vortrag *Friede und Wahrheit* beim Evangelischen Kirchentag in Hannover 1967).

Um die notwendigen Veränderungen zu erreichen, ist zweifellos viel an menschlicher schöpferischer Kraft notwendig, keineswegs lediglich in der westlichen Kultur, auch nicht nur im Einflussbereich der abrahamitischen Religionen, sondern in der gesamten menschlichen Welt (S. 109f.). Kaufman macht Mut zur Hoffnung, dass dies gelingen kann. Er begründet seine Hoffnung nicht einfach mit den in der Menschheit schlummernden Fähigkeiten, sondern mit Gottes weitreichender, unerwarteter, überraschender schöpferischer Kraft (serendipitous creativity). Gott ist vielleicht schon dabei, uns Menschen vorwärts zu drängen, damit wir die notwendige Veränderung zulassen, sagt Kaufman (S. 110). Gott als schöpferische Kraft hat bei Kaufman nichts Partikulares; er denkt an eine universale, unverrechnbare Weite des undurchdringlich geheimnisvollen göttlichen Wirkens.

Kaufman genügt sicher nicht den Anforderungen verschiedener Formen christlicher Orthodoxie, sei diese nun evangelischer, römisch-katholischer oder traditionell mennonitischer Art. Er will unreflektierte Anpassung an vorherrschende Traditionen gerade vermeiden; denn er gehört zu den Theologen, die eine selbst erkannte und verantwortete Wahrheit nicht zurückstel-

len können, um die von Hütern einer Orthodoxie eingeforderte Ausrichtung an überkommenen Glaubensnormen zu leisten. Es geht Kaufman um phantasievolles, rechtes Handeln in der modernen Welt mit all ihren Gefährdungen, um ein Handeln, das inspiriert ist von der Gestalt Jesu, von seiner weitergehenden Geschichte. Es geht also, traditionell gesagt, um Nachfolge Jesu. Daran lässt Kaufman keinen Zweifel entstehen, dass »diejenigen unter uns, die Christen sind, sich der Sendung und der Botschaft Jesu zuwenden« angesichts der »massiven Probleme, mit denen wir Menschen heute konfrontiert sind« (S. 110). Das Leben, zu dem Jesus seine Nachfolger rief, schließt eine »Umkehrung üblicher sozialer und politischer, kultureller – und allzu oft – religiöser Standards« ein (S. 111). Jesus selbst stand dafür mit seinem eigenen Leben und Sterben ein. Kaufman beschreibt Jesus als »ausgesprochen schöpferische Gestalt: Er schuf das Bild einer Welt, die sich entscheidend abhob von der, in der er lebte ... einer Welt, geprägt von Ungerechtigkeit, Krankheit, Hässlichkeit« (S. 111). Zugleich sagte er das Kommen einer neuen Welt an, geprägt von »Versöhnung, Liebe und Frieden« (S. 111). »Der Glaube Jesu und die Umsetzung dieses Glaubens in seinem eigenen Leben und Sterben, dass menschliche Existenz durchgängig Agape (Liebe) ausstrahlen soll (und kann!), faszinierte seine Nachfolger und motivierte sie in kraftvoller Weise, ihr Leben zu ändern« (S. 112).

Die Faszination, von der Kaufman redet, hat offenbar auch ihn erfasst. Er will sichtbar machen, wie Jesu radikale Vision uns heute helfen kann zu erkennen, was erforderlich ist, wenn wir »über Hass und Aggressivität, falsche Loyalität, defensive Vorstellungen von Pflicht, Ehre, Patriotismus und ähnliches hinauskommen« wollen (S. 112). Dabei geht es weniger darum, was christliche Gemeinschaften sein können, sondern darum, was aus der gesamten Menschheit werden kann (S. 113). Inspiriert von Jesu Gestalt, seiner Vision, seiner bis in unsere Gegenwart reichenden Geschichte, hat Kaufman eine künftige Einheit der Menschheit im Kopf, ohne dass der Pluralismus der Individuen, Meinungen, Traditionen, Kulturen, Religionen aufgehoben ist. Um des Wohlergehens der Menschheit, ja des Lebens auf der Erde überhaupt, willen ist allerdings ein »Geist der Selbstaufopferung« nötig, damit der »Geist der Selbsterhaltung und der Selbstverteidigung« gebändigt werden kann (S. 113). »In diesem Kontext von Hoffnungen und Träumen ist es das Bild des sich selbst opfernden Jesus, der sich völlig hingab, damit alle ›Leben in Fülle haben‹ (Johannes 10,10), das hervorsticht mit seiner hohen Bedeutung für die heutige menschliche Welt« (S. 114). Auf dem Spiel steht, das wird hier sichtbar, die radikale Umwertung gegenwärtig gültiger Werte (S. 114). Am Ende seines Buches setzt er sich ab von einem Christentum, das die Namen Jesu

und Gottes benutzt, »um schreckliche Kriege und die weitergehende Ausbeutung der Umwelt zu rechtfertigen«. Noch einmal kommt er auf sein Jesusbild zurück: »Schöpferische Kraft, von Jesu Radikalität inspiriert, sollte in unsrer leidenden Welt heilen, wieder gutmachen, versöhnen.« Der letzte Satz lautet: »The creativity of Jesus continues ...« (Jesu schöpferische Kraft bleibt wirksam ..., S. 114).

Selbstredend kann man als Leser gegen Kaufman Bedenken geltend machen. Es wäre allerdings falsch, Kaufmans Gedanken und Impulse abzublocken, weil er einen neuen Dialekt innerhalb des sprachlichen Zeichensystems der Christenheit entwickelt hat. Er selbst drängt seine theologische Sprache keineswegs allen Christen auf. Wer sich in der traditionellen christlichen Sprache weiterhin zu Hause und aufgehoben fühlt, dem bleibt das unbenommen. Doch stellt sich die Frage: Können derartig verschiedene theologische Sprachen innerhalb der christlichen Welt wie Kaufmans radikal diesseitige Sprache bei der Beschreibung der »Jesus-Entwicklungslinie 2« – Jesus-Trajectory 2 – einerseits, traditionell orthodoxe Sprache im Sinn der »Jesus-Entwicklungslinie 1« – Jesus-Trajectory 1 – andererseits ins Gespräch kommen und einander achtend dann sogar im Gespräch miteinander bleiben, damit im Bereich der Christenheit ein Hauch jener Universalität aufleuchtet, die Kaufman für die ganze Welt (Reich Gottes) im Blick hat? Oder ist schon das eine Hoffnung ohne Grund?

Ein anderer Ansatz zu Fragen bietet sich beispielsweise im Bereich der Motivation. Was geschieht, wenn Menschen von Wort und Gestalt, ja von der bis zu uns reichenden lebendigen Geschichte Jesu so berührt werden, dass sie beginnen, sich allein oder in Gemeinschaften, von großer Hoffnung bewegt, in ihrer Haltung, in ihrer Lebensweise umzustellen? Folgen sie einfach den Worten, die sie verstehen, sind sie also von rationaler Erkenntnis geleitet? Oder geht es auch um andere Kategorien religiöser Erfahrung? Könnte es hilfreich sein, sich als Theologe mit dem religiös Faszinierenden und Erschütternden, dem Berührenden und Bewegenden in Meditation, mystischer Versenkung, Musik und bildender Kunst zu beschäftigen? Anders gefragt: Reichen genau und verantwortlich eingesetzte Worte tief genug? Ist die Christenheit nicht gut beraten, wenn sie die Berührung durch unberechenbaren göttlichen Geist als drittes Zentrum christlicher Sprache vom Glauben benennt?

Trotz derartiger Fragen bleibt es bei diesem Fazit: Kaufmans *Jesus and Creativity* ist kein erbaulich-frommes Buch, sondern in seiner Auffassung des Christlichen radikal und unbequem. Besonders unbequem ist neben Kaufmans Insistieren auf einer im Kontext der heutigen Welt selbst verantworteten, wahrhaftigen theologischen Sprache vor allem die Weite seines theologi-

schen Ansatzes. Eine Christlichkeit, die vor allem mit sich selbst und ihrer psychosozialen Dynamik (ihren diversen Problemen und internen Verständigungsschwierigkeiten) befasst ist, genügt Kaufman nicht. Er erwartet von seinen Lesern viel: Die Christen unter ihnen (und ihre Sympathisanten) sollen sich im Blick auf die heutige Weltsituation so auf Jesu Weg einlassen, dass Konsequenzen im persönlichen, im gemeinschaftlichen, im politischen Leben wirksam werden. Und Menschen aus anderer Tradition, die seinem gedanklichen und religiösen Weg nicht folgen können oder wollen, sollen doch die Bewahrung der Schöpfung, ein gutes versöhnliches Leben der Menschheit im behüteten Netzwerk des Lebens als vordringliches Ziel erkennen und sich dafür in ihrer Weise einsetzen.

Hans Adolf Hertzler

J. Denny Weaver, *The Nonviolent Atonement*, William B. Eerdmans Publishing Company Grand Rapids, Michigan/Cambridge, U.K. 2001, 246 Seiten, kart.

Nach Aussage des Verfassers basiert diese »Studie« nicht auf Forschungen im traditionellen Sinne. Sie trägt vielmehr die Ergebnisse jahrelanger Diskussionen, Seminare und Überlegungen zusammen, die versuchen, die Frage zu beantworten: Was hat es mit dem Sühnetod Christi eigentlich auf sich? Entsprechend begegnen uns diese Reflexionen in einer umgangssprachlichen Art und Weise, leicht verständlich, manchmal sogar salopp formuliert, so als säße man dem Autor selbst gegenüber und hörte ihn sprechen. – Es geht also um ein zentrales Theologumenon, auch ein Stück Dogmengeschichte, »neu interpretiert«, weil Geschichte immer auch das ist, so Weaver, was die Gegenwart meint, das sie sei.

Kritik und Neuinterpretationen hinsichtlich der Christologie hat es im 20. Jahrhundert vor allem aus der Perspektive der feministischen und der kontextuellen Theologie gegeben, vornehmlich unter neuer Berücksichtigung des *Lebens* Jesu. Diese grenzen sich von den wirkungsgeschichtlich dominanten Interpretationen des Sühneopfers Christi ab: der ostkirchlichen Tradition vom kosmischen Kampf und vom »Rechtsgeschäft« zwischen Christus und dem Teufel (Irenäus und andere), den mittelalterlichen Entwürfen der Satisfaktionstheorie, wonach der Zorn Gottes nur durch das Opfer Jesu befriedet werden kann und Gottes Ehre auf diese Weise wieder hergestellt wird (Anselm von Canterbury) und des »ethizistischen Typus« (Abaelard), der davon ausgeht, daß Gott durch den Tod Jesu seine Liebe offenbart, der die Menschen nacheifern sollen (eine Systematisierung, die dem einflußreichen Bei-